

der Feldzüge Caesars in Aegypten, Afrika und Spanien verfaßt habe; das jedoch nimmt Sueton als sicher an daß dieses achte Buch der Denkwürdigkeiten des gallischen Krieges wirklich von Hirtius herrühre. Dazu kommt dann auch das Zeugniß welches in dem an Valbus gerichteten Briefe liegt, der die Stelle einer Vorrede zum achten Buche vertritt.

Allerdings bemerken wir in dieser Ergänzung des Julischen Werkes einen von Caesars Denk- und Sprechweise gar sehr verschiedenen Geist; nichts desto weniger gab selbst Cicero der Sprache und Darstellung des Hirtius überhaupt ein rühmendes Zeugniß, und Gelehrte der neueren Zeit, wie Justus Lipsius und Fr. Aug. Wolf, erklärten unser achtes Buch für „gut geschrieben“. Ein kleines Schreiben des Hirtius an Cicero findet sich in der Sammlung der Briefe des Letzteren an Atticus XV, 6.

Achtes Buch.

Die Vorfälle der Jahre 703 und 704 d. St.

Sendfschreiben des A. Hirtius an seinen Freund Valbus*.

Gezwungen durch deine stets wiederholte Aufforderung, indem es sonst scheinen könnte, meiner täglichen Weigerung liege nicht sowohl Entschul-

wohl wollte daß er demselben einmal auf einer Reize die einzige Hütte die sie trafen abtrat und lieber selbst im Freien schlief als daß der franke Dypius des Obbaches entbehren sollte. In Cicero's Briefsammlung an Atticus IX, 9 findet sich ein Schreiben Caesars an Dypius und eines von Dypius an Cicero. Aulus Gellius XVII, 9 versichert daß noch zu seiner Zeit eine Sammlung von Briefen Caesars an Dypius und Valbus vorhanden gewesen sei.

* Lucius Cornelius Valbus, aus Gades (Cadix) gebürtig, Caesars Vertrauter und Geheimschreiber. Ihm wurde die Erzählung des Feldzugs in Spanien von Manchen beigelegt, jedoch ohne triftigen Grund. Im Gegentheil, man kann nicht leicht annehmen daß ein Secreär Caesars so schlecht geschrieben habe als jene Geschichte geschrieben ist. Erhalten ist die Rede Cicero's gegen diejenigen welche dem Valbus das durch Pompejus erhaltene römische Bürgerrecht streitig machen wollten.

bigung mit der Schwierigkeit der Aufgabe zu Grunde, als vielmehr ein Ablehnen aus Trägheit, habe ich die schwierigste Sache unternommen. Ich habe diesen kurzen Abriss der Kriegsthaten unsers Caesar in Gallien verfaßt, weil sonst seine vorausgehenden und nachfolgenden Schriften nicht zusammenhängen*; ich habe den letzten unvollendeten Theil seiner Geschichte von den Zeiten des alexandrinischen Krieges an ergänzt, nicht zwar bis auf das Ende der bürgerlichen Unruhen, das wir gar nicht absehen, sondern bis zum Tode Caesars**. Möchten doch meine Leser eine Vorstellung davon haben wie ungern ich an diese Arbeit gieng; ich würde dann desto leichter gesichert sein gegen die Beschuldigung der Thorheit und der Anmaßung, als ob ich mich mitten zwischen Caesars eigene Schriften eingedrängt hätte***. Denn so viel Mühe sich auch andre Geschichtschreiber in ihren Werken gaben, so übertrifft sie doch bekanntlich Caesar alle an Geschmack, während er doch nur zu dem Ende schrieb um dem Geschichtschreiber die Kenntniß seiner Thaten an die Hand zu geben. Deshalb steht seine Schrift bei Allen so hoch daß man annimmt er habe die nachfolgenden Geschichtschreiber eher gehemmt als unterstützt. Diese Vorzüge müssen übrigens wir mehr bewundern als sonst Jemand. Denn Andern ist es zwar deutlich wie fein und richtig er schrieb; wir dagegen wissen auch, mit welcher Leichtigkeit und Schnelligkeit er sein Werk verfaßte. Caesar besaß nämlich nicht nur die größte Gewandtheit und geschmackvollste Schönheit in der Darstellung, sondern auch die einsichtsvollste Wahrhaftigkeit in der Darlegung seiner Pläne und Thaten. Ich dagegen befinde mich schon deshalb im Nachtheil weil ich den Krieg in Aegypten und Afrika nicht mitgemacht habe. Wenn uns diese Kriege zum Theil auch selbst aus Caesars Munde bekannt sind, so merken wir doch ganz anders auf dasjenige was

* Die sieben Bücher der Denkwürdigkeiten des gallischen Krieges, und die drei Bücher über den Bürgerkrieg; nach Schneiders Conjectur: cohaerentibus, statt der gewöhnlichen Lesart: comparandos.

** Was noch vorhanden ist reicht nicht bis dahin.

*** Der mittlere Platz ist ein Ehrenpl. h. Dieses achte Buch steht zwischen den sieben Büchern der Denkwürdigkeiten des gallischen Krieges, und den drei Büchern über den Bürgerkrieg in der Mitte.

und durch seine Neuheit und das Wunderbare anspricht, und ganz anders auf das worüber wir ein Zeugniß ablegen müssen. Doch, während ich mich so auf alle Weise gegen eine Vergleichung mit Caesar zu verwahren suche stelle ich mich offenbar dem Vorwurfe der Anmaßung bloß, indem ich eben dadurch anzunehmen scheine als könne mich wirklich Jemand mit Caesar vergleichen. Lebe wohl!

1. So hatte also Caesar ganz Gallien überwunden und wünschte, da er seit dem Sommer des vorigen Jahres ohne Unterbrechung Krieg geführt, seinem Heere nach so großen Anstrengungen die Ruhe des Winterlagers zu verschaffen. Da erhielt er Nachricht daß zu gleicher Zeit mehrere Völkerschaften von Neuem an Feindseligkeiten dächten und sich zu diesem Zwecke miteinander verbänden. Als wahrscheinlicher Grund wurde angeführt daß alle Gallier in Folge ihrer Erfahrungen überzeugt seien, man könne den Römern auch mit dem größten vereinigten Heere die Spitze nicht bieten, während umgekehrt, wenn mehrere Staaten an verschiedenen Punkten den Krieg begännen, das römische Heer nicht genug Hülfe, Zeit und Truppen haben werde um alle die einzelnen Kriege mit Kraft zu führen. Jedes Volk, glaubten überdieß diese Gallier, müsse das ihm zufallende Ungemach gerne tragen, wenn durch einen solchen Zeitgewinn* die Uebrigen ihre Freiheit retten könnten.

2. Um diese Meinung nicht weiter aufkommen zu lassen übergab Caesar dem Quästor Marcus Antonius sein eigenes Winterlager und brach, von der Reiterei begleitet, am letzten December aus Vibrate zur dreizehnten Legion auf, die er nicht weit von den Grenzen der Aeduer in das Land der Bituriger gelegt hatte; mit dieser verband er dann die nächstgelegene eilfte Legion. Zwei Legionen blieben beim

* Dadurch daß das römische Heer mit Bekämpfung eines oder des andern gallischen Stammes hingehalten werde und so seine Kraft und Kriegsmacht schwäche.

Gepäcke, das übrige Heer führte er mitten in das überaus reiche Land der Bituriger; denn diese, im Besitze eines ausgebreiteten Gebietes und mehrerer Festungen, ließen sich durch eine einzige Legion die bei ihnen lag vom Krieg und der Empörung nicht abhalten.

3. Bei dem plötzlichen Erscheinen Caesars wurden die ruhigen Bewohner des offenen Landes, was bei unvorbereiteten und zerstreut wohnenden nothwendig geschehen mußte, von der römischen Reiterei überfallen, bevor sie sich in die festen Plätze flüchten konnten. Denn Caesar hatte auch das gewöhnliche Merkzeichen feindlicher Ueberfälle, die Brandstiftung, ausdrücklich verboten, um nicht von Vorräthen verlassen zu sein, wenn er noch weiter rücken sollte, und um die Feinde nicht durch Sengen und Brennen in Schrecken zu setzen*. Viele tausend Menschen wurden gefangen; die übrigen Bituriger, welche dem ersten Einfalle der Römer entwichen, flohen erschrocken in die Nachbarstaaten, um dort entweder in Folge von Privatverbindungen oder ob der allgemeinen Theilnahme an der Empörung Schutz zu suchen. Umsonst. Denn in Eilmärschen trat Caesar überall in den Weg; keiner Völkerschaft ließ er Zeit mehr an die Rettung Anderer als an ihre eigene zu denken. Durch diese Schnelligkeit erhielt er sich seine alten Freunde und brachte die etwa wankenden durch den Schrecken in friedliche Stimmung. Die Bituriger, welche auf diese Weise sahen daß ihnen durch Caesars gnäbige Gesinnung die Rückkehr zu dessen Freundschaft möglich sei, indem ihre Nachbarn, ohne eine weitere Strafe, bloß nach Stellung von Geiseln wieder unter römische Oberhoheit gekommen, folgten diesem Beispiele.

4. Caesar's Krieger hatten in diesen Tagen des höchsten Winters auf den beschwerlichsten Märschen und bei fast unerträglicher Kälte alle Mühen mit der größten Ergebung ertragen. Zur Belohnung dafür sicherte er jedem gemeinen Manne zweihundert Sesterzien** und

* Wovon die Folge gewesen wäre daß man sich geflüchtet und Caesar keine Gelegenheit zu einer Schlacht gegeben hätte.

** Nicht ganz 20 Gulden; ebenso zweitausend Sest. gegen 200 fl.

jedem Hauptmann zweitausend Sesterzien als Beute zu. Die Legionen zogen nun wieder in ihre Winterlager, er selbst kam am vierzigsten Tage nach Vibracte *. Als er dort der Rechtspflege oblag hielten ihn die Bituriger durch eine Gesandtschaft um Hülfe gegen die Carnuten, von denen sie bekriegt würden. Es waren nun erst achtzehn Tage seit seiner Rückkehr; und schon wieder führte er die vierzehnte und sechste Legion aus ihrem Winterlager am Arar; denn dort standen sie, wie oben [VII, 90] bemerkt, um die Verpflegung des Heeres zu erleichtern. Es galt nun den Carnuten.

5. Beim Gerüchte von dem Heranrücken des Heeres verließen die Carnuten, durch das Schicksal der Uebrigen bedenklich gemacht, ihre Ortschaften und Städte, und flohen nach allen Seiten. Denn bei ihrer vorigen ** Besiegung hatten sie mehrere feste Plätze verlassen müssen, und jetzt wohnten sie in schwachen, nothdürftigen Häusern welche man eiligst gegen die Kälte des Winters gebaut hatte. Es war damals gerade die Zeit des heftigsten Unwetters, welchem Caesar seine Leute nicht aussetzen wollte. Er bezog also die Festung Genabum und verlegte die Krieger theils in die Hütten der Gallier, theils in daran gebaute Zelte, über die man in aller Eile Stroh zur Bedeckung geworfen hatte. Doch schickte er seine Reiter und das Fußvolk der Hülfs-truppen nach allen Seiten, wohin der Feind geflohen war. Der Erfolg war daß man in der Regel mit Beute beladen zurückkam. Der harte Winter, der Schrecken vor der Gefahr überwältigte die Carnuten, welche, aus ihren Wohnsitzen vertrieben, nirgends längere Zeit zu verweilen wagten und bei dem heftigen Unwetter auch in ihren Wäldern keinen Schutz finden konnten. So gieng der größte Theil von ihnen zu Grunde, und der Rest zerstreute sich dahin und dorthin zu den Nachbarn.

6. Caesar wollte in dieser schlimmen Jahreszeit bloß die sich

* Im Lande der Aeduer, wo er das Gepäck des Heeres gelassen und von wo aus er diesen Zug gemacht hatte.

** Im Kriege Caesar's mit Vercingetorix; vgl. den Schluß von B. VII.

etwa zusammenziehenden Mannschaften der Gallier auseinanderhalten, um einen neuen Krieg zu verhindern, indem er, so weit man berechnen konnte, die Ueberzeugung hegte, ein Hauptkrieg werde auch um die Sommerszeit nicht ausbrechen. Er setzte also den Cajus Trebonius mit zwei bei ihm befindlichen Legionen zu Genabum in's Winterlager. Da indessen die Remer wiederholt Nachricht gaben, die Bellovaken, welche an Kriegsruhm alle Kelten und Belgier übertrafen, rüsteten in Verbindung mit ihren Nachbarn, unter der Anführung ihres Landsmannes Correus und des Atrebaten Cominius, ein Heer, das sich jetzt bereits zusammenziehe, um die Sueffionen, Schutzgenossen der Remer, zu bedrängen, so meinte Caesar, nicht allein seine Ehre, sondern auch seine Sicherheit erfordere es daß er so höchst verdiente Bundesgenossen * des römischen Volkes gegen solche Mißhandlung schütze. Er zog deshalb die eilfte Legion wieder aus ihrem Standquartier an sich, und ließ dem Cajus Fabius den Befehl zugehen, mit seinen zwei Legionen in das Gebiet der Sueffionen zu rücken; Labienus mußte ebenfalls eine von seinen zwei Legionen senden. Während also der Feldherr nie Ruhe hatte, legte er die Last dieser kleinen Feldzüge seinen Legionen nur abwechselnd auf, in so weit die Lage der Standquartiere und der Kriegsplan gestattete.

7. Mit diesen vereinigten Streitkräften gieng es nun gegen die Bellovaken, bei denen Caesar ein festes Lager bezog, während seine Reitergeschwader nach allen Seiten hin streifen und Gefangene machen mußten, durch die man die Plane des Feindes zu erfahren hoffte. Die Reiter thaten ihre Schuldigkeit und brachten die Nachricht, man habe nur ganz wenige Leute in den Häusern angetroffen, welche jedoch nicht des Ackerbaues wegen zurückgeblieben (denn Alles bis auf das Kleinste sei ausgeräumt), sondern als Kundschafter zurückgeschickt worden seien. Caesar, der sie befragte, wo die Heermasse der Bellovaken stände, und welchen Plan sie hätten, erhielt zur Antwort: „Alle waffenfähigen Bellovaken hätten sich an Einem Punkte versammelt; ebenso die Am-

* Die Remer und die Sueffionen.

bianen, Aulerken, Galeten, Belliocassen, Atrebaten; das Lager liege auf einer waldigen Höhe, um die sich ein Sumpf ziehe, über welchen schwer zu kommen sei. Die Habe sei in die entfernteren Waldungen gebracht worden. Zwar ständen an der Spitze mehrere Häuptlinge, doch gehorche man allgemein am meisten dem Correus, weil man wisse daß er die Römer am glühendsten hasse. Der Atrebate Commius sei vor wenigen Tagen aus diesem Lager abgegangen, um Hülfsstruppen der Germanen zu werben, die ganz in der Nähe wohnten und eine zahllose Bevölkerung hätten. Für den Fall daß Caesar, wie es heiße, nur mit drei Legionen anrücke, seien die Vellovaken, unter Einwilligung aller Häuptlinge und leidenschaftlichem Verlangen des Volkes, entschlossen ein entscheidendes Treffen zu wagen, um sich nicht später zu einem ungünstigeren und härteren Kampfe mit dem gesammten römischen Heere gezwungen zu sehen. Rückte aber Caesar mit größeren Streitkräften an, so wollten sie an dem erwählten Orte bleiben und den Römern durch Hinterlist die Zufuhr des Getreides und der übrigen Lebensmittel, sowie das Futterholen unmöglich machen, das ohnehin zu dieser Jahreszeit ärmlich ausfalle und mit weiter Zerstreung der Mannschaft verbunden sei.“

8. Dieß erfuhr Caesar aus den übereinstimmenden Aussagen mehrerer Kriegsgefangenen. Da ihm nun diese Pläne äußerst klug und weit entfernt von der gewöhnlichen Unbesonnenheit dieser Völker erschienen, so wollte er Alles aufbieten daß der Feind, die Schwäche der römischen Streitkräfte verachtend, zu einem Treffen schreite. Die siebente, achte und neunte Legion, die er bei sich hatte, waren äußerst tapfer und durch langen Dienst bewährt; die eilfte Legion, welche aus der hoffnungsvollsten und auserlesensten Mannschaft bestand, hatte zwar schon acht Dienstjahre, genoß aber in Vergleichung mit den Uebri- gen noch nicht den Ruf der nämlichen Kriegserfahrung und Tapferkeit. Er berief daher eine Versammlung, welcher er die erhaltenen Nachrichten alle mittheilte, und suchte den Muth seiner Schaaren zu stärken. In der Erwartung den Feind durch die Dreizahl der Legionen zum Kampfe zu verleiten, ordnete er den Marsch so daß die siebente, achte

und neunte Legion mit einander zogen, dann das gesammte, jedoch, wie bei kleineren Zügen gewöhnlich, unbedeutende Gepäck folgte, die eilfte Legion aber den Zug schloß. So erschienen dem Feinde nur so viel Truppen als er sich selbst gewünscht hatte. Die Form des Marsches war fast rechteckig*, und man war schneller als die Gallier es je erwartet hatten in ihrer Nähe.

9. Als nun der Feind, dessen zuversichtliche Pläne Caesar kannte, sah wie die Legionen, gleichsam als ständen sie schon im Treffen, geordnet und festen Schrittes anrückten, stellte er sich vor seinem Lager in Schlachtordnung und verließ die erhöhte Stellung nicht, entweder geschreckt durch die Gefahr des neuen Kampfes und Caesar's plötzliches Erscheinen, oder in Erwartung was die Römer thun würden. Caesar, der freilich eine Schlacht gewünscht hatte, fand eben doch die Menge der Feinde sehr groß, und schlug deshalb, dießseits eines Thales das mehr in die Tiefe gesenkt als in die Breite geöffnet war, sein Lager, dem feindlichen gerade gegenüber. Dasselbe wurde mit einem zwölf Fuß hohen Walle befestigt und oben an der Fläche des Walles ringsherum eine verhältnißmäßige Brustwehr mit Schießscharten geführt. Dazu kam noch ein doppelter Graben, fünfzehn Fuß tief, mit senkrechten Wänden, viele Thürme, drei Stockwerke hoch, die mit übergeworfenen und überdeckten Brücken verbunden wurden, deren eine Seite, dem Feinde zugekehrt, man mit Brustwehren aus Ruthen deckte, so daß das Lager gegen den Feind durch den doppelten Graben und durch eine doppelte Reihe der Vertheidiger** geschützt wurde. Je höher und gesicherter die Einen dieser Vertheidiger standen, desto kühner und entfernter sendeten sie ihre Geschosse auf den Feind von den Brücken aus;

* Indem die Legionen und Cohorten so gestellt waren daß sie zusammen eine Figur mit vier rechten Winkeln bildeten. Diese brauchte nicht gerade ein wirkliches Quadrat, sondern konnte auch ein rechtwinkliges Parallelogramm sein. So an unserer Stelle. Caesar war also schlagfertig, auf welcher Seite er auch angegriffen werden mochte. Zugleich war sein Zug eine dreifache Schlachtordnung, worüber s. d. Anm. zu I, 24.

** Die eine auf den Thurmbriicken, die andere unter denselben auf dem Walle.

die Anderen hingegen, welche auf dem Walle selbst, also dem Feinde näher waren, wurden gegen die kommenden Geschosse durch die über ihnen schwebende Brücke gedeckt. An den Thoren des Lagers [vergl. zu II, 24] brachte man förmliche Thüren und höhere Thürme an.

10. Der Zweck dieser Befestigung war ein doppelter. Denn erstens hoffte Caesar daß die Größe der Werke und der Schein als fürchteten sich die Römer den Feind zuversichtlicher machen würden; zweitens aber sollte sich das Lager auch bei weniger Mannschaft durch seine eigene Festigkeit vertheidigen können, im Falle daß man um Futter und Getreide zu holen sich etwas weiter entfernen mußte. Indessen fielen häufig kleine Gefechte vor, da immer nur Wenige auf beiden Seiten aus den Linien traten, weil zwischen den beiden Lagern ein Sumpf war. Manchmal giengen jedoch über denselben Caesar's gal-lische und germanische Hülfsvölker und verfolgten den Feind etwas hitziger; manchmal dagegen setzten die Feinde hinüber und stießen die Römer etwas zurück. Das Futter mußte man aus einzelnen weit von einander liegenden Gehöften holen; es war also natürlich daß bei diesen täglichen Streifzügen die wegen der Schwierigkeit des Ortes getrennten Sammler aufgehoben wurden. So unbedeutend der damit verbundene Verlust an Thieren und Soldaten für die Römer war, eben so sehr nahm der thörichte Stolz des Feindes zu; besonders da Com-mius, der bekanntlich [vgl. Cap. 7] gieng um germanische Hülfsschaaren zu werben, bereits mit einer Truppe Reiter zurückgekommen war. Es belief sich ihre Zahl zwar nicht über fünfhundert; dennoch wurden bei ihrem Erscheinen die Gallier zuversichtlicher.

11. Der Feind stand schon mehrere Tage in seinem Lager, das durch den Sumpf und die Dertlichkeit überhaupt fest war. Caesar sah daß man einen Sturm auf dasselbe nur unter verderblichem Kampfe wagen würde und daß nur ein bedeutendes Heer im Stande wäre den Ort mit Umschänzungen förmlich einzuschließen. Er schrieb deshalb dem Trebonius*, schleunigst die dreizehnte Legion, welche unter dem

* Der nach Cap. 6 zu Genabum stand.

Befehle des Legaten Titus Sertius bei den Biturigen stand, an sich zu ziehen und dann mit den drei Legionen in den größten Eilmärschen zu ihm zu stoßen. Beim Futterholen zog als Bedeckung abwechselnd die zahlreiche Reiterei der Remer, Lingonen, und der übrigen verbündeten Stämme mit, um die plötzlichen Anfälle des Feindes abzuwehren.

12. Dieß geschah jeden Tag, und man war schon deshalb, wie gewöhnlich in der Länge der Zeit, nicht mehr so sorgfältig. Da legten die Bellovaken, welche die täglichen Posten von Caesar's Reiterei kannten, außerlesenes Fußvolk in einem Gebüsch in Hinterhalt. Am folgenden Tage sandten sie auch ihre Reiter, um die römische Bedeckung zuerst in die Gegend des Hinterhaltes zu locken, dann aber zu umzingeln und anzufallen. Die Remer, welche gerade an diesem Tage den Dienst hatten, traf dieß unglückliche Loos. Denn kaum hatten diese die feindliche Reiterei bemerkt, der sie an Zahl überlegen waren, so ließen sie sich, den Feind verachtend, zu weit locken, und waren nun überall vom Fußvolk umschlossen. Bestürzt hierüber zogen sie sich schneller zurück als sonst die Reiterei im Treffen zu thun pflegt, und verloren namentlich ihren Häuptling Vertiscus, der die Reiterei besorgte. Dieser Mann, seines hohen Alters wegen kaum fähig zu Pferde zu sitzen, hatte sich, wie dieß bei den Galliern gewöhnlich ist, dennoch nicht von der Uebernahme des Oberbefehles abhalten lassen, sondern wollte durchaus seine Landsleute in den Kampf begleiten. Der Fall dieses Häuptlings und Anführers und das übrige Glück in diesem Treffen machte den Feind aufgeblasen und übermüthig, während Caesar's Leute durch diesen Verlust die Lehre erhielten erst nach sorgfältiger Untersuchung der Gegend Stellungen zu nehmen und den weichenden Feind nicht zu hitzig zu verfolgen.

13. Indessen hatte man täglich im Angesichte beider Lager kleine Gefechte an den seichteren Stellen und Uebergängen des Sumpfes. Als nun einmal die Germanen welche Caesar über den Rhein hatte kommen lassen, um sie als Zwischenkämpfer zwischen der Reiterei zu gebrauchen,

* Vgl. I, 48. VII, 18.

in Einer Masse und mit entschiedenerem Ernste über den Sumpf gedrungen, die wenigen Feinde welche Widerstand leisteten niedermachten, alle übrigen dagegen desto hartnäckiger verfolgten, so geriethen nicht bloß jene in Bestürzung welche entweder in der Nähe angefallen oder aus der Ferne verwundet wurden, sondern auch diejenigen welche gewöhnlich in weiterer Entfernung als Nachhut aufgestellt waren. Alle ergrieffen schmachlich die Flucht, von der sie sich, indem sie eine Anhöhe nach der andern verlassen mußten, nicht eher erholten als bis sie sich in ihr Lager retteten; Manche flohen auch noch weiter in die Ferne, indem sie sich schämten zu den Ihrigen zurückzukehren. Durch dieses mißliche Ereigniß wurden die Feinde so bestürzt daß man nicht wußte ob ihnen unbedeutende Vortheile größeren Uebermuth oder unwichtige Unfälle größere Furcht einflößten.

14. Als der Feind, nun schon mehrere Tage in demselben Lager aufgestellt, das Anrücken des Legaten Cajus Trebonius vernahm, so schickten die Führer der Bellovaken, welche eine Einschließung wie die von Alesia * fürchteten, Nachts alle älteren und schwächeren Leute, alle Unbewaffneten und den übrigen Troß, weg. Während sie jedoch diesen Zug voll Unordnung und Verwirrung entwickelten (denn selbst den leichter ziehenden Galliern folgt immer eine große Menge Karren), wurden sie vom Tage überrascht, und stellten nun vor ihrem Lager eine Schlachtlinie auf, damit die Römer nicht eher verfolgen könnten als bis die Wegziehenden schon etwas weiter fort wären. Caesar jedoch wollte bei dem so starken Steigen der Höhe, so lange der Feind Widerstand leistete, nicht angreifen und auch die Weichenden nicht reizen. Zugleich wünschte er doch seine Legionen so nahe zu bringen daß der Feind, von den Römern verfolgt, nur mit Gefahr den Ort verlassen könnte. Da sich aber der Sumpf zwischen beiden Lagern befand, durch dessen schwierigen Uebergang die Schnelligkeit des Verfolgers gehemmt werden mochte, und da Caesar bemerkte daß eine Höhe welche jenseits des Sumpfes sich fast bis zum feindlichen Lager erstreckte dennoch von

* Bgl. VII, 70—90, besonders Cap. 77, 78.

diesem Lager durch ein unbedeutendes Thal getrennt war, so schlug er Brücken über den Sumpf, führte die Legionen hinüber, und gelangte schnell auf die Gipfelfläche jener Höhe, die von zwei Seiten durch schiefe Abdachung fest war. Hier rückte er mit den fest geordneten Legionen an die äußerste Grenze der Höhe und stellte seine Schlachtlinie dort auf, wo das schwere Geschütz gegen die gedrängten feindlichen Haufen arbeiten konnte.

15. Der Feind vertraute auf seine Stellung und war zum Kampfe bereit, wenn es die Römer etwa versuchten den Hügel zu erstürmen; seine Streitkräfte nach und nach in einzelnen Abtheilungen abgehen zu lassen wagte er nicht, um nicht gerade durch diese Trennung in Wirre zu gerathen. Man blieb also in Schlachtordnung stehen. Caesar, der diese Hartnäckigkeit durchblickte, ließ zwanzig Cohorten unter den Waffen stehen, und zugleich ein Lager abstecken und verschanzen. Nach Vollendung dieser Arbeit stellte er die Legionen vor dem Walle in Schlachtordnung auf: die Reiter aber mußten mit gezäumten Pferden auf verschiedenen Posten Wache halten. Die Bellovaken sahen nun die Römer zum Verfolgen bereit, und konnten doch selbst ohne Gefahr weder die Nacht hier zubringen noch überhaupt länger in dem Orte ohne Mundvorrath verbleiben. Sie faßten also folgenden Plan des Rückzugs. Früher schon wurde erwähnt daß die Gallier die Gewohnheit haben in der Schlachtordnung zu sitzen*. Ohne deshalb ihren Sitz zu verändern reichten sich damals diese gallischen Feinde Büschel Stroh und Reissig, woran man im Lager den größten Ueberfluß hatte, von Hand zu Hand und häuften sie vor ihrer Linie; bei anbrechender Nacht zündeten sie dann auf ein gegebenes Zeichen das Ganze in einem Augenblick an. Die so ausgedehnte Flamme entzog plötzlich alle ihre Truppen den Augen der Römer, und nun nahmen sie eiligst die Flucht.

16. Obgleich Caesar ihren Abzug nicht sehen konnte, weil die Flamme im Weg stand, so vermuthete er doch daß das Ganze nur

* Nirgends ist dieß in den Commentarien erwähnt. Man nimmt also am passendsten die Unrichtigkeit dieses Zusatzes an, da es unwahrscheinlich ist daß Sirtius selbst so etwas in jeder Beziehung Unbegründetes sagen konnte.

geschehe um ihre Flucht zu befördern. Die Legionen mußten deßhalb vorrücken und die Reiterei den Feind verfolgen. Doch gieng er mit dem Fußvolke nur langsam vorwärts, aus Furcht es möchte der Feind vielleicht doch stehen bleiben und die Römer nur an einen ungünstigen Punkt locken wollen. Ebenso fürchteten die Reiter in den Rauch und die gewaltige Flamme einzubringen; denn wenn auch Einige hitzig hinein jagten, so konnten sie kaum noch den Vordertheil ihrer eigenen Pferde erkennen. Aus Furcht vor einem Hinterhalte gestattete man also den Bellovaken die beste Gelegenheit sich zurückzuziehen. Auf dieser Flucht, voll Furcht und List, kamen sie nun unbeschädigt zehn Millien weit vorwärts, wo sie an einem sehr festen Orte das Lager bezogen. Von hier aus ließen sie häufig das Fußvolk und die Reiter in den Hinterhalt ziehen und thaten den Römern beim Futterholen großen Schaden.

17. Nach häufigen Wiederholungen erfuhr Caesar durch einen Gefangenen, der Anführer der Bellovaken, Correus, habe aus dem Fußvolke sechs Tausend der Tapfersten ausgewählt, und aus der gesammten Reiterei ein Tausend; diese zusammen lege er immer dorthin in den Hinterhalt wohin man wegen des Ueberflusses an Getreide und Futter vermuthete daß die Römer ziehen würden. Hierauf ließ Caesar mehr Legionen als gewöhnlich aufbrechen, und schickte ganz nach seiner bisherigen Gewohnheit die Reiterei als Bedeckung der Futtersammler voraus. Unter die Reiter steckte er leichtbewaffnetes Hülfsvolk, und rückte dann selbst so schnell als möglich mit den Legionen nach.

18. Die Feinde im Hinterhalt standen auf einer absichtlich gewählten Fläche, die rings herum nicht mehr als tausend Schritte Ausdehnung hatte und von allen Seiten mit undurchdringlicher Waldung oder einem äußerst tiefen Flusse umgeben war. Diesen Ort hatten sie durch heimlich aufgestellte Mannschaft wie mit einem Jagdneze eingeschlossen. Caesar's Reiterei, durch Muth und Waffen ganz zum Kampfe bereit, wollte, da die Legionen nachfolgten und der Plan des Feindes bekannt war, keinen Kampf ausschlagen und kam in einzelnen Zügen an. Correus, der darin eine Begünstigung seines Planes erblickte,

zeigte sich sogleich mit einer kleinen Anzahl der Seinigen und stürmte auf die nächsten Reiterhaufen. Die Römer hielten diesen Angriff tapfer aus, sammelten sich aber nicht in größerer Zahl an Einem Punkte. Denn wenn dieß bei Reitergefechten, wie häufig, geschieht, so entsteht schon durch die Menge selbst ein Nachtheil.

19. Als die Reiterhaufen an verschiedenen Punkten standen und immer nur Wenige fochten, die dann wieder abgelöst und von den Uebrigen gegen Umzingelung geschützt wurden, so brach, während Coreus focht, eine größere Anzahl Feinde aus dem Gehölze hervor. Nun begann der Kampf mit großer Anstrengung an verschiedenen Punkten und dauerte ziemlich lange ohne Entscheidung des Sieges, bis die Masse des feindlichen Fußvolkes allmählich aus dem Gebüsch geordnet in den Kampf trat und die römische Reiterei zum Weichen brachte. Es kam ihr aber alsbald das leichtbewaffnete Fußvolk zu Hülfe, das, wie ich oben * bemerkt habe, vor den Legionen vorauszog und nun tapfer zwischen den Reiterhaufen kämpfte. Jetzt blieb das Treffen wieder einige Zeit unentschieden; aber später wurden, wie es natürlich war, Diejenigen Meister welche den ersten Angriff des Hinterhalts ausgehalten hatten; denn sie hatten sich durch ihre Besonnenheit gegen den Hinterhalt vor allem Schaden bewahrt. Mittlerweile näherten sich die Legionen; auf Seiten der Römer und des Feindes vernahm man wiederholt, der Feldherr mit dem schlagfertigen Heere sei da. Durch den möglichen Schutz ihres Fußvolkes ermutigt kämpften jetzt die römischen Reiter auf das Tapferste, um nicht durch Langsamkeit eben diesem Fußvolke Antheil am Ruhme des Sieges zu lassen. Die Feinde ließen den Muth sinken und flohen nach allen Seiten. Doch umsonst; denn durch die örtlichen Schwierigkeiten, welche den Römern den Weg versperren sollten, wurden sie jetzt selbst zurückgehalten. Immerhin aber gelang es ihnen, wenn auch besiegt und bestürzt, die Flucht zu gewinnen, doch mit dem Verluste des größeren Theils, indem sie sich theils dem Gehölze, theils dem Flusse anvertrauten. Die Römer aber ver-

* Cap. 17.

folgten und mordeten. Correns dagegen, durch kein Unglück gebeugt, verließ den Kampfplatz nicht, suchte auch im Walde keine Zuflucht, und wollte von Aufforderungen zur Unterwerfung eben so wenig wissen; auf das Tapferste kämpfend, Viele verwundend, zwang er seine ergrimmteten Sieger auf ihn zu zielen*.

20. Caesar verfolgte nun den frischen Sieg. Er glaubte nämlich daß die übrigen Vellovaken bei der Nachricht von der Niederlage den Ort wo ihr Lager** stand, etwa acht Millien weit entfernt, verlassen würden. Obgleich ein schwieriger Fluß im Wege stand setzte er doch mit dem Heere hinüber und rückte vor. Die Vellovaken aber und ihre Verbündeten erhielten sogleich durch einige Flüchtlinge, die verwundet sich dennoch durch den Schuß des Waldes gerettet hatten, hiervon Nachricht. Da sie immer unglücklich und jetzt wieder besiegt worden waren, da sie namentlich den Correns sammt der Reiterei und dem tapfersten Fußvolke verloren hatten, zweifelten sie nicht mehr an Caesar's Verfolgung, beriefen auf der Stelle durch den Schall der Trompete eine Versammlung, und verlangten schreiend daß man dem Römer Botschaft und Geißel sende.

21. In Folge dieses allgemeinen Beschlusses floh der Atrebate Commius zu jenen Germanen bei denen er Hülfsstruppen geworden hatte. Die Uebrigen dagegen sandten ohne alles Zögern eine Botschaft zu Caesar und baten ihn, „mit derjenigen Bestrafung zufrieden zu sein welche er bei seiner Großmuth und Menschenliebe gewiß niemals über sie verhängen würde, wenn er sie auch ohne Schlacht bei ihren vollen Kräften hätte züchtigen können. Ihre Macht sei in dem Reitertreffen gebrochen worden, sie hätten viele tausend Mann auserlesenen Fußvolkes verloren, kaum seien noch Voten der Niederlage übrig geblieben: und dennoch hätten die Vellovaken, so weit es bei solchem Unglück noch möglich, dabei den großen Vortheil gehabt daß der Anführer dieses Krieges, Correns, der Aufwiegler des Volkes, den

* Vgl. Cap. 21.

** Vgl. Cap. 16.

Tod gefunden. Denn, so lange Dieser gelebt, habe in ihrem Staate die Regierung nie so viel vermocht als der unerfahrene Pöbel.“

22. Caesar erwähnte hierauf „daß die Bellovaken mit ihren Verbündeten das Jahr vorher zu derselben Zeit aufgestanden; unter Allen seien sie am hartnäckigsten bei ihren Gesinnungen verblieben und hätten sich durch die Unterwerfung der übrigen Gallier keineswegs zu etwas Besserem bestimmen lassen. Er wisse gar wohl daß man ganz leicht die Schuld einer Pflichtverletzung auf die Todten schieben könne; doch sei Niemand so mächtig daß er, bloß vom gemeinen Haufen unterstützt, Krieg anfangen und führen könne, wenn die Häuptlinge nicht wollten, die Regierung es abschläge, und alle Besseren sich dagegen erklärten. Uebrigens wolle er mit der Bestrafung zufrieden sein die sie sich selbst zugezogen hätten.“

23. Die Botschaft kam in der Nacht darauf mit dieser Antwort bei den Ihrigen an, und man brachte nun die bestimmte Zahl Geisel auf. Dasselbe thaten die Verbündeten der Bellovaken, welche nur das Schicksal der Letzteren abgewartet hatten: sie stellten Geisel und unterwarfen sich. Commius allein machte eine Ausnahme, der sich Niemanden anvertrauen wollte, eingeschüchtert durch einen früheren Vorfall. Im letzten Jahre nämlich hatte, während Caesar in Oberitalien die Rechtspflege besorgte, Titus Labienus bei der Nachricht daß Commius die gallischen Völker aufwiegle und eine Empörung gegen Caesar anlege, geglaubt man dürfe über den Treulosen herfallen, ohne sich einer Wortbrüchigkeit schuldig zu machen. Weil Labienus aber zugleich vermuthete daß Commius auf eine Einladung nicht im Lager erscheinen werde, so schickte er, um ihn nicht durch einen solchen Versuch noch behutsamer zu machen, den Cajus Volusenus Quadratus, der ihn unter dem Vorwande einer Unterredung ermorden sollte. Auserlesene und tüchtige Centurionen begleiteten denselben. Als man zusammengelassen war, und Volusenus nach der getroffenen Unterredung die Hand des Commius ergriffen hatte, so konnte der [damit beauftragte] Centurio, entweder weil die Sache ihm doch ungewohnt war oder von den vertrauten Begleitern des Commius rasch verhindert,

den Mann nicht völlig niederhauen; doch versetzte er ihm mit dem ersten Hieb eine schwere Kopfwunde. Auf beiden Seiten zog man nun das Schwert, dachte aber nicht sowohl an den Kampf als an die Flucht; indem die Römer den Commius tödtlich verwundet glaubten, die Gallier aber an der bösen Absicht der Römer nicht zweifelten und noch mehr fürchteten als was bereits geschehen war. Von dieser Zeit an hatte, wie man sagte, Commius den festen Entschluß gefaßt einem Römer nie wieder unter die Augen zu treten.

24. Caesar konnte nach der Besiegung der tapfersten Stämme gewiß sein daß keine Völkerschaft einen neuen Krieg gegen ihn beginnen werde; er bemerkte aber zugleich daß die Leute, um sich der neuen Herrschaft zu entziehen, aus den Städten wanderten und aus dem Lande flüchteten. Er beschloß deshalb sein Heer nach verschiedenen Seiten zu vertheilen. Der Quästor Marcus Antonius mit der eilften Legion blieb bei ihm; den Legaten Cajus Fabius schickte er an der Spitze von fünfundzwanzig Cohorten in den ganz entgegengesetzten Theil Galliens*, weil er von unruhigen Bewegungen der dortigen Stämme Nachricht hatte und die zwei Legionen des Legaten Cajus Caninius Rebilus, der dort stand, nicht für stark genug hielt. Den Titus Labienus berief er zu sich; die fünfzehnte** Legion aber, welche unter demselben im Standlager gewesen, schickte er nach Oberitalien, um die römischen Colonialstädte daselbst vor einem ähnlichen Ueberfalle der Alpenvölker zu schützen als der war welcher im letzten Sommer die Bewohner von Tergeste [Triest] getroffen hatte, die ganz unvermuthet angegriffen und ausgeraubt worden waren. Caesar selbst endlich brach auf, um das Land des Ambiorix zu plündern und zu verwüsten. Da er nicht hoffen konnte ihn, der in Bestürzung stets auf der Flucht war, in seine Hände zu bekommen, so glaubte er die Ehre ersordere zunächst daß er wenigstens dessen Land von Einwohnern,

* Aquitanien.

** Nach Ripperdey's Conjectur; die Handschriften nennen die zwölfte Legion; vgl. Cap. 54.

Häusern und Thieren so entblöße daß Ambiorix, den Seinigen, wenn solche noch übrig blieben, verhaßt, wegen des Unglücks das er über sein Vaterland gebracht nicht mehr zurückkehren dürfe.

25. Als die Legionen und Hülfsvölker das ganze Land des Ambiorix nach allen Seiten hin durchstreift und mordend, brandstiftend, plündernd verwüstet hatten, indem viel Volk gefangen oder niedergemacht wurde, so zog auf Caesar's Befehl Labienus in das Gebiet der Treverer, welche, wegen der Nähe Germanien's stets in Kriege verwickelt, in der Wildheit der Lebensweise von den Germanen selbst nicht viel verschieden waren und nur wenn sie mit Gewalt gezwungen wurden die römischen Befehle annahmen.

26. Als der Legate Cajus Caninius inzwischen durch Duratius (der den Römern stets treu geblieben war, obgleich ein Theil seiner Mitbürger abfiel) die Nachricht erhielt, im Lande der Pictonen habe sich eine Masse Feinde gesammelt, so zog er gegen die Festung Limo. Bei seiner Ankunft sagten ihm Gefangene, Duratius werde von Dumnacus, dem Führer der Anden, welcher ein Heer von vielen Tausenden habe, zu Limo hart eingeschlossen. Da aber Caninius mit seinen schwachen Legionen kein Treffen wagen wollte, so bezog er an einem festen Punkte das Lager. Dumnacus dagegen, der bei der Nachricht von des Caninius Anrücken alle seine Streitkräfte gegen die römischen Legionen gewendet, begann das Lager der Römer anzugreifen. Doch kehrte er nach einigen Tagen wieder zur Belagerung von Limo zurück, als er nach großem Verluste von Leuten keinen Punkt der römischen Verschanzung hatte durchbrechen können.

27. Zu derselben Zeit erhielt der Legate Cajus Fabius, welcher sich der Unterwürfigkeit mehrerer Völkerschaften durch Geißel versicherte, von Cajus Caninius Rebilus Nachricht über den Stand der Dinge im Lande der Pictonen. Er brach also auf, um dem Duratius Hülfe zu bringen. Bei der Nachricht seiner Ankunft verzweifelte Dumnacus an seiner Lage, wenn er zu derselben Zeit gegen die Römer von außen Stand halten und die Besatzung der Weste in's Auge fassen und fürchten müßte. Schnell machte er deshalb eine rückgängige Bewegung,

und hielt sich nur dann für geborgen wenn er seine Leute über den Tiger führte, der dort seiner Größe wegen eine Brücke hatte. Fabius, der weder den Feind erblickte, noch sich zu Caninius begeben hatte, hielt es, in Folge von Aufschlüssen welche ihm Kenner der Gegend gaben, für das Wahrscheinlichste daß der Feind den Weg einschlagen werde den er wirklich einschlug. Er brach also gegen dieselbe Brücke auf, und ließ seine Reiter dem Fußvolke vorausstreifen, jedoch nur so weit daß sie ohne Ermüdung der Pferde sich zu ihm zurückziehen könnten. Sie erreichten bald den Dumnacus und griesen, wie ihnen befohlen war, dessen Zug an. Die Gallier, bepackt und auf dem Marsche, ergriesen bestürzt die Flucht, verloren viele der Ihrigen, und ließen den Römern große Beute zurück. Dann begaben sich die Reiter wieder zu Fabius.

28. In der Nacht darauf schickte Fabius die Reiterei voraus, mit der Bestimmung, einen Kampf einzugehen und den Zug des Feindes aufzuhalten bis er selbst einträte. Um nach dessen Befehlen zu handeln ermunterte der Reiteroberste Quintus Atilius Varus, ein sehr muthiger und kluger Mann, seine Leute, und stellte, sobald man beim Feinde angekommen, einzelne Reiterschaaren an passenden Punkten auf; mit den übrigen gries er an. Die feindliche Reiterei leistete kühnen Widerstand; denn es folgte ihr das Fußvolk, welches alsbald Halt machte, um sie gegen die Römer zu unterstützen. So entstand ein äußerst hitziges Gefecht. Die römischen Reiter verachteten den gestern erst überwundenen Feind und fochten, weil sie wußten daß die Legionen auf dem Fuße folgten, zum Theil aus Schamgefühl, zum Theil aus Begierde das Gefecht für sich allein zu entscheiden, auf das Tapferste mit dem feindlichen Fußvolke: die Feinde glaubten, in Folge ihrer gestrigen Wahrnehmung, die römischen Reiter hätten keine Unterstützung zu erwarten und es sei jetzt die beste Gelegenheit sie zu vertilgen.

29. Nach einiger Zeit des heftigsten Kampfes stellte Dumnacus sein Fußvolk so daß es wechselweise die Reiter unterstützte. In diesem Augenblicke erschienen aber die Legionen in gedrängten Reihen vor dem Feinde. Kaum hatte sie der Feind gesehen, so wankten seine Reiter:

schaaren und es erschrocken die Linien des Fußvolks; der Zug des Gepäcks gerieth in Verwirrung, und Alle ergaben sich unter großem Geschrei und Gedränge der zerstreutesten Flucht. Die römischen Reiter, welche noch vor wenigen Augenblicken alle Tapferkeit gegen den widerstrebenden Feind ausbieten mußten, umgaben nun im Jubel des Sieges unter großem allseitigem Geschrei die Fliehenden, und mordeten so lange als die Kräfte der Pferde zum Verfolgen hinreichten und ihre Faust nicht ermüdete. Mehr als zwölftausend Bewaffnete oder durch Furcht Entwaffnete kamen um's Leben, und das ganze Gepäck fiel den Siegern in die Hände.

30. Der Senone Drappes, welcher sogleich beim Abfall Galliens * überall Gefindel sammelte, Sklaven zur Freiheit rief, Landesflüchtige aller Stämme an sich zog, Räuber aufnahm, den Römern Gepäck und Zufuhr abschchnitt, hatte auch jetzt etwa fünftausend Flüchtlinge gesammelt und wollte mit ihnen, wie man erfuhr, nach dem römischen Gallien. Verbunden mit ihm war der Cadurke Lucterius, der, wie im vorigen Buche ** erzählt ist, gleich beim Anfang des Abfalls von Gallien einen Einfall in die Provinz hatte machen wollen. Es brach also der Legate Caninius mit zwei Legionen auf, um den großen Schimpf zu vermeiden, wenn die Provinz durch die Streifzüge dieses verworfenen Gefindels in Schaden und Schrecken versetzt würde.

31. Mit dem übrigen Heere rückte Gajus Fabius in das Land der Carnuten und gegen die andern Stämme, deren Kräfte er in Folge des letzten Treffens mit Dumnacus geschwächt wußte. Denn er war überzeugt, sie würden ob der frischen Niederlage jetzt unterwürfiger sein; gäbe man ihnen dagegen Zeit, so könnten sie sich durch denselben Dumnacus noch einmal empören lassen. Und es begleitete hiebei den Fabius wirklich ein großes und rasches Glück. Denn die Carnuten, welche, oft hart bedrängt, dennoch nie Etwas vom Frieden hören wollten,

* Vgl. über diesen Abfall VII, 1. Von Drappes ist übrigens früher nie ausdrücklich gesprochen worden.

** VII, 7.

stellten Geißel und unterwarfen sich. Ebenso die in den äußersten Gegenden Galliens am atlantischen Meere gelegenen armorischen Staaten, welche, nach dem Beispiele der Carnuten, beim Anrücken des Fabius und seiner Legionen ohne Verzug alle Befehle vollstreckten. So war Dumnaeus, landesflüchtig herumirrend und sich verbergend, gezwungen, von Allen verlassen in den entlegensten Gegenden Galliens ein Obdach zu suchen.

32. Drappes aber und Lucterius glaubten, alsbald bei der Nachricht vom Erscheinen des Caninius und der Legionen, daß sie, verfolgt von den Römern, nur mit ihrem sicheren Verderben in die Provinz eindringen würden, und im Verheeren und Plündern gehemmt seien. Sie stellten sich deshalb im Lande der Cadurken, wo Lucterius bei seinen Mitbürgern einst in bessern Tagen viel vermocht hatte und als steter Urheber neuer Anschläge noch in großem Ansehen stand. Dort besetzte er mit seinen und des Drappes Truppen Urellobunum, dessen Schutzherr er gewesen war, und verband mit sich die Bewohner dieser von Natur sehr starken Feste.

33. Caninius, der eiligst erschien, bemerkte daß alle Seiten des Platzes durch die steilsten Felsen geschützt waren, so daß Bewaffnete, auch ohne alle Abwehr von Seiten der Belagerten, schwer hinankommen konnten. Zugleich nahm er aber auch eine Menge Habseligkeiten wahr die den Einwohnern gehörten, und überzeugte sich daß man in einer heimlichen Flucht mit diesem Gepäcke nicht einmal seinem Fußvolke, viel weniger der Reiterei zu entweichen im Stande wäre. Er machte also drei Abtheilungen seiner Cohorten und schlug auf einem sehr erhabenen Punkte drei Lager; von dort aus suchte er dann allmählich im Verhältniß der Kräfte seiner Truppen einen Wall rings um die Festung aufzuwerfen.

34. Die Einwohner, welche bei diesem Anblicke an das traurige Loos von Alessa * dachten und deshalb bekümmert ein gleiches Ende

* Vgl. Cap. 14 und daselbst b. Anm.

der Belagerung fürchteten, hörten auf Lucterius, der jenen Jammer aus eigener Erfahrung kennen gelernt hatte * und nun mehr als Alle darauf drang daß man für Getreidevorrath Sorge. Sie beschloßen demnach einstimmig einen Theil der Streitkräfte in der Besse zu lassen, in Masse aber mit den Leichtbewaffneten nach Getreide zu gehen. Drappes und Lucterius führten demzufolge in der nächsten Nacht, da nur zwei Tausend zurückblieben, die Uebrigen aus der Stadt. In einigen Tagen brachten sie aus dem Lande der Gaburken, welche sie zum Theil gerne unterstützten, zum Theil die Wegnahme nicht verhindern konnten, eine ganze Masse Getreides zusammen. Bisweilen machten sie auch auf nächtlichen Zügen Angriffe gegen die römischen Vorwerke. Caninius nahm deshalb Anstand seine Linie um die ganze Festung zu ziehen, weil er fürchtete das vollendete Werk nicht beschützen zu können, oder seine Posten dadurch zu schwächen daß er solche an so vielen Orten aufstellen mußte.

35. Drappes und Lucterius standen mit ihrem großen Getreidevorrath etwa zehn Millien von der Festung, um nach und nach das Ganze hineinzubringen. Sie theilten sich gegenseitig in das Geschäft so daß Drappes zur Bedeckung des Lagers zurückblieb, Lucterius aber den Zug der Lastthiere bis zur Festung geleiten sollte. Als demnach die nöthigen Posten ausgestellt worden begann man etwa um die zehnte Stunde der Nacht das Getreide auf waldigen und engen Wegen zur Besse zu bringen. Als die Wächter im römischen Lager das Geräusch hörten und eigens ausgesendete Späher das Nähere berichteten, so fiel Caninius gegen Tagesanbruch schnell mit seinen bewaffneten Cohorten aus den nächsten Schanzen über die Führer des Getreides her. Ueber das plötzliche Mißgeschick bestürzt flohen diese gegen die Posten ihrer Bedeckung: die Römer, beim Anblick dieser Bewaffneten ** noch heftiger erregt, begnügten sich bei Keinem aus der

* Da er wohl mit den Gaburken bei Alesia gewesen war; vgl. VII, 78.

** Der Truppen welche zur Bedeckung dienen sollten.

ganzen Zahl mit bloßer Gefangennehmung. Lucterius entkam mit Wenigen, ohne sich aber in das Lager * zurück zu begeben.

36. Nach diesem glücklichen Erfolge erfuhr Caninius erst durch Gefangene daß Drappes mit einem Theile der Besatzung etwa zwölf Meilen weit von da in einem Lager stehe. Da er bei übereinstimmender Aussage Mehrerer überzeugt war man könne, nachdem der eine Anführer geschlagen und verjagt worden, den andern Theil leicht überwältigen, so hielt er es für einen äußerst günstigen Umstand daß Niemand von den Entkommenen dem Drappes ins Lager Nachricht von der Niederlage gebracht habe **. Weil er übrigens keine Gefahr bei einem Versuch erblickte schickte er seine ganze Reiterei nebst den äußerst behenden germanischen Fußgängern gegen das feindliche Lager voraus, und folgte dann selbst mit einer Legion, nachdem er die andere Legion in seine drei Lager *** vertheilt hatte. Als er dem Feinde nahe war berichteten ihm vorausgesandte Späher, die Gallier hätten ihrer Gewohnheit † gemäß den höheren Standpunkt verlassen und seien an das Ufer des Flusses herabgezogen; die Germanen aber nebst der Reiterei hätten die Unbesorgten ganz unvermuthet rasch überfallen und angegriffen. Caninius ließ nun seine Legion schlagfertig vorrücken und besetzte, da man plötzlich auf allen Seiten das Zeichen gab, die Anhöhe. Kaum erblickten nun die Germanen und Reiter die Feldzeichen der Legion, so kämpften sie mit der größten Hefigkeit, und in demselben Augenblicke machten auch die Cohorten auf allen Seiten einen Sturm. Was nicht entkam wurde gefangen; überdies fiel den Siegern reiche Beute zu. Drappes selbst wurde in diesem Treffen gefangen.

37. Der siegreiche Caninius kehrte nun, fast ohne einen einzigen Verwundeten, zur Belagerung der Festung zurück und ließ überall an seiner Linie arbeiten, nachdem der äußere Feind vertilgt war, der ihn gehindert hatte seine Posten zu vertheilen und seinen Wall um die ganze

* Wo Drappes wartete.

** Caninius konnte dieß nicht wissen, sondern bloß vermuten.

*** Vgl. Cap. 33.

† Nach VI, 30 liebten sie die Wälder und Flüsse.

Beste heranzuziehen. Am folgenden Tage kam auch Cajus Fabius mit seinen Truppen und theilte sich mit ihm in die Belagerung.

38. Während dieser Vorfälle hatte Caesar den Quästor Marcus Antonius mit fünfzehn Cohorten bei den Bellovakern gelassen, um den Belgiern die Möglichkeit neuer Empörung zu nehmen; er selbst zog zu den Verbündeten der Bellovakern und beruhigte, während er sich noch mehr Geißel stellen ließ, die allenthalben furchtsamen Gemüther durch tröstlichen Zuspruch. Als er bei den Carnuten eintraf, in deren Heimat, wie Caesar * selbst im vorigen Buche erzählt, die Empörung begonnen hatte, fand er diese im Bewußtsein ihrer Schuld besonders ängstlich. Um also die ganze Bevölkerung desto schneller von ihrer Furcht zu befreien, so verlangte er die Auslieferung des Sutruatus **, der sie zum Empörungskriege veranlaßt und aufgewiegelt hatte, zur Hinrichtung. Obgleich sich derselbe nicht einmal seinen Landsleuten zu vertrauen pflegte, so wurde er doch schnell ins römische Lager gebracht, weil Alle ihn angelegentlich aussuchten. Wider seine natürliche Milde wurde Caesar durch das stürmische Verlangen seiner Soldaten zu dessen Hinrichtung gezwungen, welche dem Sutruatus alle Gefahren des Krieges und all den erlittenen Schaden Schuld gaben. Derselbe wurde also zu Tode geprügelt und dann mit dem Beile enthauptet ***.

39. Nun erhielt Caesar durch Caninius Nachricht von den Vorfällen mit Drappes und Lucterius, sowie von der Hartnäckigkeit der Belagerten, die er zwar ihrer geringen Anzahl wegen verachtete, aber dennoch schwer bestrafen zu müssen glaubte, damit nicht etwa die Gallier meinten es habe ihnen nicht so sehr an Kräften zum Widerstand gegen die Römer gefehlt als an Standhaftigkeit. Auch hätten sonst leicht die übrigen Staaten, im Vertrauen auf feste Plätze, nach diesem

* Bgl. VII, 2. 3.

** Nach VII, 3 sollte man statt des Namens Sutruatus erwarten: Co-
tuatus. Doch könnte vielleicht auch dort Sutruatus zu lesen sein.

*** Bgl. VI, 44 und daselbst die Anmerk.

Beispiele ihre Unabhängigkeit wieder suchen können, weil, wie er wußte, alle Gallier überzeugt waren dieß sei der letzte Sommer von Caesars Statthalterschaft, und weiterhin hätten sie keine Gefahr mehr zu befürchten, wenn sie sich so lange halten würden. Er ließ also den Legaten Quintus Calenus mit zwei Legionen in gewöhnlichen Märschen nachrücken, während er selbst mit der ganzen Reiterei schnell zu Caninius eilte.

40. Als er gegen Aller Erwartung vor Uxellodunum ankam und die Festung mit einer Linie umgeben fand, so dachte er, die Belagerung dürfe durchaus nicht mehr aufgehoben werden. Weil er übrigens durch Ueberläufer Nachricht von dem großen Getreidevorrathe der Belagerten erhielt, faßte er den Plan dem Feinde das Wasser abzuschneiden. Durch ein Thal, das fast um den ganzen Berg lief auf welchem steil die Weste Uxellodunum lag, gieng tief unten ein Fluß*. Denselben konnte man aber der Verlickheit wegen nicht ablenken; denn er floß so tief an dem Fuße des Berges hin daß er nach keiner Seite durch tiefer gezogene Gräben abgeleitet werden konnte. Der Gang an diesen Fluß war dagegen für die Belagerten so schwierig und schroff daß, sobald die Römer entgegentraten, Niemand ohne Wunden und Lebensgefahr weder zum Flusse gelangen noch sich wieder auf die steile Höhe zurückziehen konnte. Kaum hatte Caesar diese Schwierigkeit der Belagerten bemerkt, als er Bogenschützen und Schleuderer ausstellte und an einzelnen Punkten, gegen die Stellen wo man am leichtesten aus der Stadt herunterkommen konnte, auch großes Geschütz aufpflanzte. So verwehrte er den Belagerten das Wasser des Flusses, und die ganze Stadt mußte von nun an ihr Wasser an einem einzigen Orte holen.

41. Dicht an der Festungsmauer war nämlich eine reiche Quelle auf der Seite der Stadt, welche ungefähr durch einen Zwischenraum von dreihundert Schuh vom umlaufenden Flusse frei war. Alle wünschten den Belagerten diese Quelle zu nehmen; Caesar allein sah die Möglichkeit ein, die jedoch mit großer Gefahr verbunden war. Er ließ also

* Dieser Fluß heißt nun Lot und ergießt sich in die Garonne.

der Quelle gerade gegenüber bedeckte Gänge* gegen den Berg anlegen und Dämme aufwerfen, unter vieler Mühe und stetem Kampfe. Denn die Belagerten, welche von oben herab stürmten und aus der Ferne ohne alle Gefahr angriffen, verwundeten viele Römer bei ihrem hartnäckigen Nachdringen; doch ließen sich Caesars Leute dadurch nicht abschrecken die Sturmdächer vorzurücken und durch Werke die schwierige Dertlichkeit zu besiegen. Zu gleicher Zeit führten sie von der Stelle an wo die Sturmdächer errichtet waren nach dem Ursprunge der Quelle versteckte Minen, was ohne alle Gefahr und ohne Argwohn des Feindes möglich war. Ein Wall wurde aufgeworfen bis zu einer Höhe von neun Fuß; auf demselben wurde ein Thurm von zehn Stockwerken errichtet, freilich nicht daß er die Höhe der Mauer erreichte (dies war durch kein Werk möglich), aber doch den hohen Punkt wo die Quelle war beherrschte. Von diesem Thurme aus gegen den Zugang zur Quelle spielte das grobe Geschütz, und die Belagerten konnten nun nur mit Gefahr zum Wasser kommen. Also verschmachteten vor Durst nicht nur alle Heerde- und Lastthiere sondern auch eine große Masse Menschen.

42. In dieser traurigen Lage füllten die Belagerten Fässer mit Unschlitt, Pech und Holzspänen, steckten sie in Brand und wälzten sie auf die römischen Werke hinab. Zugleich machten sie einen heftigen Angriff, um durch den Kampf und dessen Gefahr die Römer am Löschen des Feuers zu hindern. Plötzlich entstand auf den römischen Werken ein großer Brand; denn Alles was von der steilen Höhe herabgewälzt war ergrieff, durch die Schuttdächer und den Damm gehemmt, gerade die Gegenstände welche aufhielten. Caesars Leute befanden sich in einer gefahrvollen Art des Kampfes und auf höchst ungünstigem Boden; doch trugen sie Alles mit dem größten Muth. Denn die Sache fiel auf einem hohen Punkte und in den Augen des ganzen Heeres vor, und von beiden Seiten erhob man ein gewaltiges Geschrei. Um seine

* D. h. Schuttdächer oder sogenannte Galerien.

Lapferkeit desto offener zu bewähren bot sich Jeder möglichst auffallend den Geschossen der Feinde und der Flamme dar.

43. Als aber Caesar sah wie eine Anzahl der Seinigen verwundet wurde, ließ er seine Cohorten auf allen Seiten der Beste gegen den Berg hinausrücken und überall ein Geschrei erheben, wie wenn man die Mauern erstürmen wollte. Darüber bestürzt riefen die Belagerten, welche gespannt waren was auf den andern Punkten vorgehe, ihre Bewaffneten von dem Angriffe gegen die römischen Werke zurück und stellten sie auf der Mauer auf. Das bisherige Treffen hörte also auf, und die Römer löschten nun schleunig die in Brand gerathenen Werke oder durchschnitten sie*. Als aber auch ferner die Belagerten hartnäckig Widerstand leisteten und auf ihrem Sinn beharrten, obgleich schon ein großer Theil vor Durst umgekommen, so wurden endlich die Adern der Quelle durch Minen abgegraben und weggeleitet. Die lebendige Quelle versiegte jetzt plötzlich und versetzte dadurch die Bevölkerung der Stadt in solche Verzweiflung daß man den Vorfall als Schickung der Götter und nicht als Werk der Menschen betrachtete. Von der Noth überwältigt ergaben sie sich.

44. Caesar, der seine Milde für allgemein bekannt hielt und sich deshalb nicht vor dem Scheine fürchtete als habe er, von grausamem Sinne geleitet, unempfindlich gehandelt, wollte nun einmal die Uebrigen durch ein Beispiel strenger Strafe abschrecken; denn er konnte kein Ende seiner Unternehmungen absehen, wenn auf solche Weise immer mehrere Staaten in verschiedenen Gegenden aufständen. Er ließ also Allen welche die Waffen getragen hatten die Hände abhauen; das Leben ließ er ihnen, damit man die Strafe der Frevler lebendig vor Augen habe**. Drappes, den, wie ich erzählte, Caninius gefangen genommen [vgl. Cap. 36], enthielt sich einige Tage der Nahrung und starb so

* Vgl. VII, 24.

** Napoleon macht hiezu die Bemerkung: „Caesars Entschluß allen Bewaffneten die Hand abhauen zu lassen war wirklich gräßlich. Im Bürgerkriege war er mild gegen seine Landsleute, gegen die Gallier dagegen grausam, ja oft barbarisch.“

eines freiwilligen Todes, mochte ihn seine Gefangenschaft grämen und niederdrücken oder die Furcht vor der Hinrichtung. Lucterius, der bekanntlich [vgl. Cap. 35] die Flucht ergriffen hatte, vertraute sich, oft den Ort wechselnd, Vielen an, weil er glaubte nirgends ohne Gefahr längere Zeit bleiben zu können; denn er wußte wohl wie sehr Caesar ihm feind sein mußte. Endlich kam er in die Gewalt eines Arverners, Namens Epasnactus, eines treuen Anhängers der Römer, der ihn alsbald in Fesseln warf und an Caesar auslieferte.

45. Unterdessen war Labienus bei den Treverern in einem Reiter-treffen glücklich, hatte eine Anzahl Treveren und Germanen, die Niemandem ihren Beistand gegen die Römer versagten, niedergemacht, und ihre Häuptlinge lebendig in seine Gewalt bekommen; unter Andern auch den Aduer Surus, der, durch Tapferkeit und Adel des Geschlechts höchst ausgezeichnet, unter allen Aduern ganz allein bis auf jene Stunde die Waffen nicht niedergelegt hatte.

46. Weil Caesar demnach in allen Theilen des eigentlichen Gallien günstige Verhältnisse hatte und die Ueberzeugung hegte daß das ganze Land im letzten Sommerfeldzuge völlig besiegt und unterjocht worden sei, brach er mit zwei Legionen nach Aquitanien auf, um dort den Rest des Sommers zuzubringen; denn er selbst war nie in jenen Gegenden gewesen, sondern hatte sie nur theilweise durch Publius Crassus besiegt [vgl. III, 9. 20]. Wie das Uebrige vollbrachte er auch dieß glücklich und schnell, indem Aquitaniens Stämme insgesammt Gesandte an ihn schickten und Geißel stellten. Hierauf begab er sich mit einer Abtheilung Reiter nach Narbo, während die Legaten das Heer in die Winterlager führten. Vier Legionen, mit den Legaten Marcus Antonius, Cajus Trebonius, Publius Vatinius und Quintus Tullius, bezogen Belgien; zwei Legionen schickte er zu den Aduern, die in ganz Gallien, wie er wußte, das größte Ansehen genossen; zwei Legionen legte er in das Gebiet der Turonen an die Grenze der Carnuten, um so die ganze Seeküste in Saum zu halten; die zwei übrigen Legionen mußten in das Land der Lemoviken gegen die Grenze der Arverner ziehen, damit so alle Gegenden Galliens besetzt wären. Caesar selbst

hielt sich übrigens nur wenige Tage im römischen Gallien * auf, indem er schnell alle Gerichtssprengel ** besuchte, die Zwistigkeiten in den Gemeinwesen schlichtete, und die Verdienste belohnte. Denn bei dem Aufstande von ganz Gallien, den er durch die Treue und Unterstützung dieser Provinz bestanden hatte, war er am besten in der Lage gewesen einen jeden Gesinnung gegen den römischen Staat kennen zu lernen. Dann begab er sich zu seinen Legionen in Belgien und lebte den Winter über in Remetocenna.

47. Dort erfuhr er daß der Atrebate Commius ein Gesecht mit der römischen Reiterei gehabt habe. Die Gesammtheit der Atrebaten war nämlich, da Antonius bei ihnen das Winterlager bezogen, ganz ruhig. Während jedoch seine Landsleute den Römern gehorchten, that dieß Commius nicht, der seit der oben [Cap. 23] erwähnten Verwundung seinen Mitbürgern bei jeder aufrührerischen Bewegung zu Diensten stand, damit ihnen bei ihren feindlichen Absichten weder ein Anführer des Krieges noch ein Anführer fehlte. Er lebte jetzt mit seinen Reitern von Straßenraub, machte feindselige Streifereien und nahm mehrere Zufuhren von Lebensmitteln weg die für das römische Lager bestimmt waren.

48. Der Legate Antonius hatte den Reiterobersten Cajus Volusenus Quadratus unter den Seinigen im Winterlager. Diesen sendete er nun ab, um die feindlichen Reiter zu verfolgen. Volusenus aber verband mit seiner ausgezeichneten Tapferkeit einen großen Haß gegen Commius. Der Befehl war ihm also desto willkommener. Er stellte nun dem Feinde nach, griff ihn wiederholt an, und war glücklich in den Gesechten. Als man endlich in einem solchen Treffen gar heftig kämpfte und Volusenus, aus Begierde sich selbst des Commius zu bemästern, nur von wenigen Römern umgeben ihm gar zu hartnäckig nachsetzte, der Verfolgte hingegen durch eilige Flucht den Volusenus weit hinweggelockt hatte, so rief er all die Seinigen um Schutz und Beistand an, seine

* Wo Narbo lag.

** S. d. Ann. z. I, 54.

in treuloser Weise geschehene Verwundung nicht ungerächt zu lassen. Mit umgewandtem Pferde sprengte er dann voll Berwegenheit hinweg von den Seinigen und gegen den römischen Obersten. Das Nämlische thun alle seine Reiter: sie werfen und verfolgen die Wenigen in der Umgebung des Volusenus. Commius sprengte sein angesporntes Pferd dicht an das Pferd des Quadratus, und stieß diesem mit aller Kraft und voller Wuth die Lanze gerade durch die Hüfte. Kaum war Volusenus verwundet, so leisteten die Römer raschen Widerstand und trieben den alsbald fliehenden Feind zurück. Dabei wurden einige Feinde, die der heftige Angriff außer Fassung brachte, verwundet, Andere auf der Flucht niedergerannt, und wieder Andere gefangengenommen. Commius entgieng diesem Schicksal durch die Schnelligkeit seines Pferdes, der schwer verwundete Volusenus dagegen wurde aus dem sonst glücklichen Treffen in Lebensgefahr ins Lager gebracht. Weil sich übrigens der Zorn des Commius abgeföhlt oder weil er einen großen Theil der Seinigen verloren hatte, so schickte er dem Antonius Geisel, mit der Versicherung daß er an dem Orte leben wolle den man ihm vorschreibe, und nach seinen Befehlen handeln werde. Nur um das bat er, man möge ihm bei seiner Furcht nicht zumuthen persönlich mit irgend einem Römer zusammenzukommen. Antonius, der diesen Wunsch als aus begründeter Furcht stammend anerkannte, gewährte dem Bittenden diese Nachsicht, und nahm die Geisel in Empfang.

Bekanntlich hat Caesar jedem Jahre seiner Statthalterschaft ein ganzes Buch der Denkwürdigkeiten gewidmet. Ich glaubte dieß nicht thun zu müssen. Denn das folgende Jahr, da Lucius Paullus und Cajus Marcellus Consuln waren, brachte in Gallien keine Unternehmung von Bedeutung. Damit man jedoch wisse, an welchen Punkten Caesar und seine Legionen während dieser Zeit standen, wollte ich davon in kurzen Worten sprechen und sie mit diesem Buche unmittelbar verbinden.

49. Caesar machte sich während des Winters in Belgien zum Hauptgeschäfte Freundschaft mit den Stämmen zu erhalten und Niemandem Hoffnung oder Veranlassung zu den Waffen zu geben. Denn nichts wünschte er weniger als sich, bei seinem bevorstehenden Abgange, in der Nothwendigkeit zu sehen ins Feld zu ziehen; er mußte sonst, im Begriffe das Heer aus dem Lande zu führen, einen Krieg hinter sich lassen welchen gesammt Gallien, wenn keine Gefahr nahe wäre, mit aller Bereitwilligkeit führen würde. Er wendete sich also auf eine ehrenvolle Weise an die Völkerschaften, zeichnete die Hauptlinge durch die größten Belohnungen aus, legte Niemandem eine neue Last auf, und erhielt auf diese Weise das durch so viele unglückliche Schlachten ermüdete Gallien leicht im Frieden, indem sein Zustand der Untermüßigkeit besser war.

50. Beim Anbruche des Frühlings begab er sich in möglichster Eile, wider seine Gewohnheit*, nach Oberitalien, um die Municipien und Colonien** persönlich anzusprechen und ihnen die Bewerbung seines Quästors Marcus Antonius*** um das Augurat zu empfehlen. Er verwendete seinen Einfluß für einen so eng mit ihm verbundenen Mann theils aus eigenes Bestimmung gern und hatte ihn kurz vor seiner Abreise vorausgeschickt, um diese Ehrenstelle zu suchen; theils trieb ihn lebhafter Unwille gegen die Parteisucht und die Uebermacht einiger, die durch eine Abweisung des Antonius Caesars eigenes Ansehen, im Augenblicke da er vom gallischen Schauplaze abtreten sollte, zu erschüttern suchten. Caesar erhielt zwar, noch ehe er in Italien erschien, auf der Reise die Nachricht von der Wahl des Antonius zum Augur; dennoch fand er eine eben so wichtige Veranlassung zum Be-

* Seine Gewohnheit war im Herbst oder am Anfang des Winters dorthin zu reisen und mit dem Frühlinge nach Gallien zurückzukehren.

** Beide hätten seit d. J. 663 das volle römische Bürgerrecht erhalten, sie stimmten also zu Rom in den Comitien mit, in welchen zu Caesars Zeit auch die Auguren (ein Priestercollegium) erwählt wurden.

*** Dieß ist der später so bekannt gewordene Triumvir Marcus Antonius.

suche der Municipien und Colonien darin daß er ihnen für das zahlreiche Erscheinen in der Wahlversammlung und für den Dienst welchen sie dem Antonius dadurch erwiesen danken wollte. Zugleich suchte er sich und seine Bewerbung um das Consulat für das nächste Jahr zu empfehlen. Denn seine Gegner rühmten stolz, die neu erwählten Consuln Lucius Lentulus und Cajus Marcellus würden ihn aller Aemter und Ehren berauben; auch dem Servius Galba, der doch ein so entschiedenes Uebergewicht durch Wahlstimmen und Verbindungen gehabt hatte, habe man dennoch das Consulat entwunden, weil er mit Caesar durch vertraute Freundschaft und als sein Legate * verbunden war.

51. Alle Municipien und Colonien empfingen Caesar mit unglaublicher Auszeichnung und Liebe; denn er war seit dem letzten allgemeinen Aufstande Galliens [B. VII.] nicht mehr bei ihnen gewesen. An Thoren, Straßen und in allen Gegenden durch die Caesar zog hatte man jeden nur erdenklichen Schmuck angebracht. Die ganze Bevölkerung, Jung und Alt, gieng ihm überall entgegen, allenthalben opferte man, die öffentlichen Plätze und Tempel waren mit prächtigen Polsterlagern besetzt**; er konnte einen Vorschmack von der Wonne selbst des gefeiertesten*** Triumphes haben. So bedeutend war der Prachtaufwand der Vermöglichen und die Begeisterung des Volkes.

52. Caesar hatte alle Gegenden Oberitaliens durchzogen und kehrte in größter Schnelligkeit zum Heere nach Nemetocenna zurück. Alle Legionen mußten aus ihren Standquartieren nach dem Lande der Treverer ziehen, wohin er dann selbst kam und Heerschau hielt. Um seinem Legaten Titus Labienus desto mehr Empfehlung bei der Bewerbung um das Consulat zu verschaffen, stellte er ihn über Oberitalien; er selbst zog mit seinen Legionen der Ortsveränderung halber so viel herum als er für ihre Gesundheit hinreichend glaubte. Obgleich man damals

* Bgl. III, 1—6.

** Zu Ehren der Götter, deren Bildnisse darauf hingelegt wurden, gleichsam als sollten sie an dem feierlichen Opferrmahle wirklichen Antheil nehmen.

*** Nach Nipperdey's Conjectur: spectatissimi, statt exspectatissimi.

häufig hörte, seine Feinde suchten den Labienus zu gewinnen, und obgleich er sicher wußte daß gewisse Leute den Plan hatten ihm durch einen eignen veranlaßten Senatsbeschluß einen Theil des Heeres zu entziehen, so glaubte er auf der einen Seite den Gerüchten über Labienus nicht, auf der andern Seite aber konnte er sich nicht entschließen wider den Senat aufzutreten, überzeugt, seine Sache werde sich bei einer freien Abstimmung der Senatoren leicht durchsetzen lassen. Denn der Volkstribun Cajus Curio, welcher Caesars Sache und Ehre in Rom vertrat, hatte dem Senat oft erklärt, wenn Jemanden die Furcht vor Caesars Waffenmacht beunruhige, so möge man, weil die unumschränkte Macht und Wassengewalt des Pompejus dem Forum * keine geringe Furcht einflöße, beschließen daß Weiber die Waffen niederlegen und ihre Heere entlassen sollten; dann werde der Staat frei und selbständig sein. Curio gab nicht bloß dieses Versprechen, sondern veranlaßte auch für sich eine Abstimmung des Senates. Die Consuln und Anhänger des Pompejus widersetzten sich; dennoch schloß die Sitzung damit daß die Sache wirklich so bestimmt wurde**.

53. Dieß war ein großes Zeugniß des gesammten Senates und seinem früheren Benehmen angemessen. Marcellus hatte nämlich im letzten Jahre, um Caesars Geltung zu beseindigen, gegen ein Gesetz des Pompejus und Crassus*** vor der gehörigen Zeit über die Bestimmung der Provinzen Caesars im Senate vorgetragen. Nachdem die einzelnen Mitglieder gesprochen ließ er, der durch Caesars Verkleinerung seine eigene Bedeutung zu heben suchte, abstimmen; der Senat dagegen verwarf seinen Antrag mit großer Stimmenmehrheit. Cae-

* Hier so viel als das ganze Volk und besonders die Richter, welche Pompejus z. B. in dem VII, 1 erwähnten Prozesse des Milo durch Schreckmittel niedergehalten hatte.

** Nur zweiundzwanzig Senatoren stimmten für Pompejus, alle übrigen für den Vorschlag des Curio.

*** Durch welches dem Caesar seine Statthalterschaft in Gallien auf fünf Jahre verlängert worden war. Marcellus hatte aber vor Ablauf dieser Zeit im Senate den Antrag gestellt daß ein Nachfolger Caesars ernannt werde.

sars Feinde verloren aber doch den Muth nicht, sondern sahen sich nur veranlaßt stärkere Verbindungen zu schaffen, durch welche dann der Senat gezwungen werden könnte ihre Pläne zu seinen Beschlüssen zu erheben.

54. Der Senat beschloß ferner daß sowohl Pompejus als Caesar Eine Legion für den Krieg mit den Parthern abtreten sollten. Offenbar jedoch entzog man beide Legionen dem Caesar allein. Denn Enejus Pompejus stellte die erste Legion, die er, aus Caesars Provinz ausgehoben, dem Caesar früher überlassen hatte, nun in der Weise als gehöre sie eigentlich ihm. Und wirklich schickte Caesar diese Legion dem Enejus Pompejus zurück, obgleich Niemand mehr an den Absichten seiner Gegner zweifeln konnte. Für sich selbst aber trat er, um dem Beschlusse des Senats zu gehorchen, die fünfzehnte, in Oberitalien stehende Legion ab, an deren Stelle dann die dreizehnte nach Italien zog, um diejenigen Plätze einzunehmen welche die fünfzehnte verließ. Hierauf bestimmte er das Winterlager seines Heeres: dem Cajus Trebonius mit vier Legionen gab er seine Stellung in Belgien, den Cajus Fabius dagegen ließ er mit ebensoviel Legionen in das Land der Aeduer ziehen. Denn er hatte die Ansicht daß Gallien so am ruhigsten sein werde, wenn die Belgen, als die Tapfersten, und die Aeduer, als die Bedeutendsten, durch seine Heerestheile in Ordnung gehalten würden.

55. Caesar selbst reiste nach Italien, wo er gleich bei seiner Ankunft erfuhr daß der Consul Cajus Marcellus die von Caesar abgetretenen und nach dem Senatsbeschlusse für den Krieg mit den Parthern bestimmten zwei Legionen in Italien zurückbehalten* und dem Pompejus übergeben habe. Jetzt konnte Niemand mehr im Zweifel sein was man gegen Caesar im Schilde führe; er aber wollte sich dennoch Alles gefallen lassen, so lange er noch einigermaßen Hoffnung hatte die Sache eher auf dem Wege Rechtsens als mit den Waffen zu entscheiden. Er verlangte [deshalb in einem Schreiben an den Senat,

* Sie überwinterten in Capua.

auch Pompejus solle den Oberbefehl niederlegen, indem er selbst das Nämliche zu thun versprach; im entgegengesetzten Falle müsse er an sich und das Vaterland denken] *.

* Der lateinische Text ist hier verkümmelt. Die in Klammern eingeschlossenen Worte sind zur Ergänzung des Sinnes und zur Herstellung eines Zusammenhangs dieses achten Buches mit dem ersten Buche über den Bürgerkrieg hinzugefügt.
